



Eugen Ewig  
18.5.1913 – 1.3.2006

Im hohen Alter, im 93. Lebensjahr, starb Eugen Ewig am 1. März 2006, einer der international angesehensten Mediävisten; er war seit 1979 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

1913 in Bonn geboren, besuchte er das humanistische Beethoven-Gymnasium und studierte in seiner Heimatstadt von 1931–1937 Geschichte und zuletzt Romanistik, vornehmlich bei Wilhelm Levison und Ernst Robert Curtius. Mit Curtius hat bereits viel zu tun, was Ewigs späteres Wirken nachhaltig kennzeichnete: „Eine aufkeimende Neigung zu Frankreich hat er gefestigt, mein Frankreichbild hat er geprägt und durch die Schärfung des Blicks für Zusammenhänge mit der geistigen Tradition der Antike und der lateinischen Literatur vertieft“ (Ewig in seiner Erwiderung auf seine Wahl in die Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften 1978; die Laudatio hielt Theodor Schiefker: Jahrbuch 1978 der Akademie, S. 63). Von Levison, seinem jüdischen, 1935 aus dem Amt gedrängten Lehrer, erhielt Ewig als sein letzter Schüler noch sein Dissertationsthema, wurde von ihm auch betreut, doch für die Prüfungsformalien musste Anfang 1936 bereits der Neuhistoriker Max Braubach einspringen. Ewig hatte Levison stets die Treue gehalten und ihn auch bei seiner späten Ausreise nach England in mutiger, für ihn selbst gefährlicher Weise unterstützt. Das Dissertationsthema, das der Altmeister Levison Ewig anvertraute, handelte über einen Autor des 15. Jahrhunderts: „Die Anschauungen des Karthäusers Dionysius von Roermond über den christlichen Ordo in Staat und Kirche“, erschien 1936.

Aus gesundheitlichen Gründen vom Militär freigestellt, als liberaler Geist, als überzeugter Katholik und ohne jede Bindung an die NSDAP waren etwaige Gedanken an eine Hochschullaufbahn obsolet. So war es eine glückliche Fügung, dass Ewig nach dem 1938 abgelegten Staatsexamen 1939/1940 die Ausbildung im Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem durchlaufen konnte, und 1941 wurde er als Archivrat mit der heiklen Verwaltung des Departementalarchivs Metz betraut; sein Vorgesetzter war seit 1943 Heinrich Büttner. Nicht nur, dass er in diesem wichtigen Amt entgegen dem Zeitgeist arbeitete, diese Jahre galten schon dem ihn gedanklich be-

schäftigenden Brückenbau zwischen Deutschland und Frankreich, der sein Lebensanliegen war und immer mehr wurde; dies trug ihm auch die persönliche Sympathie vieler seiner französischen Kollegen und vor allem des großen Europäers Robert Schuman ein, ein nach 1945 unschätzbares Kapital. Mit Ewigs Worten: „Als ich 1941 an das Departementalarchiv Metz kam, war Lothringen für mich nicht umkämpftes und neu gewonnenes Grenzland, sondern Brücke zu Frankreich sowohl wie zu einer gemeinsamen abendländischen Vergangenheit“ (Quelle: s.o.). So ist es kaum mehr verwunderlich, sondern nur folgerichtig, dass er gleichsam aus dem Internierungslager heraus alsbald auf ein Lektorat an der Universität Nancy berufen wurde, ein höchst ungewöhnlicher Vertrauensbeweis und eine Ehre zugleich zu dieser Zeit; er war gerade erst 33 Jahre alt. Politisch völlig unbelastet, war Ewig noch jung genug, um nun an ein Wirken an der Universität zu denken, in Mainz, wo er sich – zunächst als Oberassistent auf Lebenszeit am Historischen Seminar am Aufbau der von den Franzosen begründeten neuen Universität beteiligte. Hier begann nun seine Hinwendung zum Frühmittelalter, der Domäne seines in der Emigration verstorbenen Doktorvaters Levison: „Die Wahl war von dem Wunsch bestimmt, die Grundlagen der europäischen Einheit herauszuarbeiten, ein neues Geschichtsbild mitzuprägen und dadurch auch an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken“ (Quelle: s.o.). Theodor Schieffer, auch sein Mentor Heinrich Büttner, drängten auf eine Habilitation, die er 1952 abschloss und die Maßstäbe setzen sollte: „Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt und Bistum“ (1954). Sehr deutlich werden schon hier die Grundlinien seines künftigen Schaffens: die antiken und christlichen Kontinuitätslinien, eingebettet in die Kontinuitätsforschung mit allen ihren Facetten. Durch diese glanzvolle Habilitation rückte er 1954 in Mainz zum Ordinarius auf, und 1964 wurde er als Nachfolger von Helmut Beumann auf den Bonner Lehrstuhl seines Doktorvaters Levison berufen. In diese Mainzer Jahre fällt auch Ewigs große und sehr persönliche wissenschaftspolitische Leistung: Mit Rückhalt durch Robert Schuman und Konrad Adenauer und unter tatkräftiger Mithilfe von Paul Egon Hübinger (der damals die Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums leitete) gelang es Ewig, 1958 die Deutsche Historische Forschungsstelle in Paris einzurichten, aus der dann 1964 das renommierte Deutsche Historische Institut nach dem Muster des altherwürdigen römischen Instituts hervorging; dessen Wissenschaftlichem Beirat gehörte er noch viele Jahre an.

Als Ordinarius in Bonn wirkte er von 1964 bis zu seiner Emeritierung 1980. Als ich Ende 1979 auf das Ordinariat meines Faches (Vor- und Frühgeschichte) nach Bonn berufen wurde, hatte ich das Glück, Eugen Ewig in seinem ‚Ruhestand‘ noch kennen zu lernen, und auch durch meine re-

gelmäßigen Besuche im nahe gelegenen Historischen Seminar in der Konviktstrasse Vieles durch seine langjährigen Mitarbeiter (Ulrich Nonn und Horst Ebling) über ihren ehemaligen Chef erfahren zu können (einschließlich vieler amüsanter Anekdoten). In seiner liberalen und menschlichen Art (zu deren Atmosphäre die nicht wegzudenkende Pfeife wohl auch beitrug) nahm er seine Studierenden sehr ernst: In den Hauptseminaren und im kleinsten Kreis des Colloquiums, üblicherweise als „P G“ angekündigt („privatissime et gratis“ und im Laufe der Zeit in eine Weinstube verlegt), liebte er eine offene Diskussion mit Teilhabe an seiner Forschung; in den Seminaren standen die Quellenlektüre und Quelleninterpretation im Vordergrund, bei der – wenn es nicht so recht klappte – die Kritik gnädig ausfiel und der Lehrer nachhalf. Auch die Vorlesungen waren trotz aller Detailgenauigkeit niemals trocken und langweilig. Dies alles führte dazu, dass ein stattlicher Schülerkreis sich um seinen Lehrer versammelte, unter ihnen Josef Semmler, Hans-Hubert Anton, Jörg Jarnut, Horst Ebling, Reinhold Kaiser, Ulrich Nonn, Manfred van Rey, Rudolf Schieffer und Gerhard J. Kampers, von denen viele sich auch bei Ewig habilitierten, dazu noch Peter Classen, Heinz Thomas und Ingrid Heidrich.

Reformen und eine überbordende Bürokratisierung hat Eugen Ewig nicht mehr ertragen müssen; in der heutigen Universität hätte er sich sicher nicht mehr wohl gefühlt: Gremienarbeit und Ähnliches mit allen ihren Besonderlichkeiten wäre seine Sache gewiss nicht gewesen. Auch Bonn war von den Ereignissen von 1968 betroffen, wovon Ewig als durch und durch ungeeignete Zielscheibe persönlich weitestgehend verschont blieb; gestörte Fakultätssitzungen nahm er eher gelassen hin, auch entstieg er dem Sitzungszimmer bei einem Sit-in im Gegensatz zu seinen Kollegen nicht durch das Fenster: „Ich gehe immer dort hinaus, wo ich herein gekommen bin“, ein Satz der gerade symbolhaft verstanden werden darf.

Seinen Zugang zur wissenschaftlichen Arbeit beschrieb er 1978 so: „Die Historie ist eine alteingeführte Disziplin, die gleichwohl viele Gesichter hat, in die auch viele Wege münden. Da ich zu Schillers Familie der Naiven gehöre, bietet eine Hinwendung zu ihr keine Probleme. Am Anfang stand eine Leidenschaft des Lesens, die nicht so sehr auf Erkenntnis wie auf das bunte Leben gerichtet war. Der Übergang von Geschichten zur Geschichte als „récit passionnant des aventures humaines“ und weiter zur Geschichtswissenschaft vollzog sich bruchlos mit wachsendem Alter. Wichtig blieb mir immer der anthropologische Aspekt in der Wechselwirkung von persönlicher und geschichtlicher Begegnung, von persönlicher Erfahrung und geschichtlichem Verständnis“ (Quelle: s.o.). Von seiner Habilitationsschrift über Trier ausgehend, erwuchs ein umfangreiches Œuvre, das mehr als 100 Titel verzeichnet. Im Zentrum seiner Forschungen stand immer

wieder das spätantike und frühmittelalterliche Gallien mit allen seinen Facetten, vor allem der Kirchengeschichte, teils als Einzelschriften, oft in Festschriften und Kongressberichten erschienen, von denen nur einige genannt seien, die für sich selbst sprechen: Das Bild Constantins des Großen in den ersten Jahrhunderten des abendländischen Mittelalters (1956), Das Fortleben römischer Institutionen in Gallien und Germanien (1955), Das Bistum Köln im Frühmittelalter (1954), Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter (1956), Kirche und Civitas in der Merowingerzeit (1960), Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613; 1953), Volkstum und Volksbewusstsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts (1958), Beobachtungen zu den Bischofslisten der merowingischen Konzilien und Bischofsprivilegien (1970), Studien zur merowingischen Dynastie (1974), Überlegungen zu den merowingischen und karolingischen Teilungen (1981), Die Merowinger und das Imperium (1983), Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus (1991); ein großer Teil seines Schrifttums erschien in zwei stattlichen Bänden unter dem Titel „Spätantikes und Fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1979)“, geplant zur Feier seines 60. Geburtstages vom DHI in Paris, aber etwas später erschienen (1976 und 1979). Kennzeichnend für Ewigs Studien, von denen nicht wenige auf französisch, z.T. auch auf italienisch (Spoleto) erschienen, ist der empirische Zugriff, also zunächst die Ausbreitung und dann die kritische Erörterung und Durchdringung des Quellenmaterials. Ohne „methodologisches Geräteturnen“ (Theodor Schieffer) war seine Arbeit stets um Konkretion bemüht, getragen von einem hohen Maß an Grundvertrauen in die Quellen, freilich mit der ihm eigenen Meisterschaft, sie akribisch lesen und vermitteln zu können.

Ewig war sich nie zu schade und stets bereit, seine Kompetenz in zusammenfassende Darstellungen einzubringen und so über die Gemeinschaft der Fachgelehrten hinaus zu wirken, vor allem in sog. Handbüchern: in P. Rassows „Deutsche Geschichte im Überblick“ mit der Aufarbeitung der Völkerwanderung (375–526)“ und der „Merowingerzeit (527–714)“ (1953: S. 48–101; noch zweimal aufgelegt 1962 und 1973), fortgesetzt in Hubert Jedins „Handbuch der Kirchengeschichte“ mit dem „Zeitalter Karls des Großen (768–814)“ (Bd. 3,1 [1966] S. 62–118) und mit „Die Missionsarbeit der lateinischen Kirche“ (Bd. 2,2 [1975] S. 95–179), ferner im 1. Band des von Theodor Schieffer herausgegebenen „Handbuch der europäischen Geschichte“ mit der „fränkischen Reichsbildung“ (1976, S. 250–265) oder, wieder zur Habilitationsschrift zurückkehrend, mit der Darstellung „Das Trierer Land im Merowinger- und Karolingerreich“ in Bd. 1 der „Geschichte des Trierer Landes“, hrsg. von Richard Laufner (1964, S. 222–302), die auch die frühgeschichtlichen Archäologen genau-

so immer wieder gerne zu Rate ziehen wie seine meisterhafte Monographie über „Die Rheinlande in fränkischer Zeit (451–919/31)“ in der von Franz Petri und Georg Droege besorgten „Rheinischen Geschichte“ (Bd. I,2 [1980] mit 274 S.); allein ein Blick auf die Seitenzahlen zeigt, wie wichtig Ewig diese Arbeit war und welche unendliche Mühe und Zeit er hierin investierte, zumal er sich auch noch Zeit für Beiträge im „Lehrbuch der Geschichte für Höhere Schulen (Oberstufe)“ (1952 und 1954) nahm. Zuletzt beeindruckte sein ‚Taschenbuch‘ über „Die Merowinger und das Frankenreich (1988, 2001), eine vortreffliche Synthese, auch für die Studierenden der Mediävistik; wie ich von U. Nonn weiß, liegt nun sogar die 5. Auflage vor. Als Archäologe kann ich auch Ewigs Engagement für zwei Tagungen auf der Reichenau 1976 und 1977 nicht unerwähnt lassen (zusammen mit meinem Lehrer Joachim Werner), die für mich unvergesslich bleiben (Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, 1979).

Es blieb nicht aus, dass dem großen Gelehrten zahlreiche Ehrungen zuteil wurden: Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, korrespondierendes Mitglied in anderen Akademien des In- und Auslandes, Ehrendoktorwürden (Löwen und Fribourg); besondere Freude wird ihm der selten verliehene Rang eines *Membre étranger* der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris und eines *Chévaliers de l'Ordre des Palmes Académique* bereitet haben.

Zu seinem 90. Geburtstag waren nochmals Schüler, Weggefährten und Freunde im Rahmen einer akademischen Feier um Eugen Ewig versammelt; seine fröhliche Geselligkeit war ihm immer noch eigen. Bis zuletzt widmete er sich seiner geliebten Wissenschaft und konnte noch wenige Tage vor seinem plötzlichen Tod eine Arbeit über „Die Franken und Rom (3.–5. Jhd.). Versuch einer Übersicht“ im Manuskript vollenden; gleichsam als sein Vermächtnis wird sie in den „Rheinischen Vierteljahresblättern“ erscheinen.

Volker Bierbrauer